„Die Teilung ist widernatürlich“

Der französische Romancier Michel Tournier über Deutschland

SPIEGEL: Monsieur Tournier, Sie haben einmal gesagt: „Deutschland ist das Land meiner Träume, es macht mich krank und wieder gesund.“ Macht es Sie im Augenblick sehr gesund?

TOURNIER: Ja, es ist eine große Zeit, und ich freue mich, daß ich sie miterleben kann. Denn seit Jahren habe ich mich für die Wiedervereinigung ausgesprochen, und das war eine Blasphemie sowohl für Ost- wie für Westdeutschland. Ich habe es in diesem Zimmer erlebt, als Journalisten vom DDR-Fernsehen hier waren, um mich zu interviewen. Sie waren empört, haben alles wieder zusammengepackt und sind weggefahren, nur weil ich über die Wiedervereinigung gesprochen habe.

SPIEGEL: Wann war das?

TOURNIER: Vor drei Jahren etwa. Heute würden diese Leute nicht mehr so reagieren. Damals sagten sie mir: Sie wollen ein Freund der DDR sein und treten dafür ein, daß die DDR verschwindet? Ich sagte: Wieso verschwinden? Sie sind kleingläubig, ich möchte im Gegenteil, daß die DDR zu Großdeutschland wird. Heute fühle ich mich total gerechtfertigt.

SPIEGEL: Dennoch: Viele Ihrer deutschen Schriftstellerkollegen, im Osten wie im Westen, etwa Stefan Heym und Günter Graß, haben nach der Wende in der DDR starke Vorbehalte gegenüber einer Wiedervereinigung geäußert. Irritiert Sie das nicht?

TOURNIER: Diese Leute sind einfach zu klug. Ich habe den Ruf gehört: „Wir sind das Volk.“ Jene Schriftsteller sind nicht das Volk. Warten wir mal die freien Wahlen ab. Sie allein entscheiden über Inhalt und Form der Wiedervereinigung.

SPIEGEL: Es gibt Deutsche, die sagen, 40 Jahre nach Kriegsende – oder 40 Jahre nach Auschwitz – könne man den Deutschen die Wiedervereinigung unter Berufung auf Auschwitz nicht mehr verweigern.

TOURNIER: Ich sehe wirklich keinen Zusammenhang zwischen Auschwitz und Wiedervereinigung. Auschwitz kann nicht vergessen werden, das ist eine Tatsache. Und die Gewalt, die den Deutschen durch die Spaltung ihres Landes angetan wurde, konnte nicht ewig dauern.

SPIEGEL: Sind Sie „der einzige Franzose, der von Deutschland wirklich etwas versteht“?

TOURNIER: Ja, das habe ich mal gesagt, aber das war eher ein Scherz.

SPIEGEL: Auch in Scherzen stecken ja manchmal Ernst und tiefere Bedeutung.

TOURNIER: Vielleicht verstehen die Franzosen einfach sehr wenig von Deutschland. Und so ist es nicht schwer, von Deutschland mehr zu verstehen als die meisten Franzosen. Zur Wiedervereinigung möchte ich an das berühmte Wort von François Mauriac erinnern: „Man wirft mir vor, Deutschland nicht zu lieben; wie ungerecht! Ich war nie so glücklich wie seit der Zeit, da es zwei davon gibt.“

SPIEGEL: Gerade Sie können dieses Wort doch nicht billigen?

TOURNIER: Natürlich nicht. Ich finde es grausam und blöd.

SPIEGEL: Nicht nur manche deutschen Intellektuellen, erst recht viele Franzosen, Intellektuelle wie Politiker, haben offenbar Angst vor einer deutschen Wiedervereinigung. Ihr gelegentlicher Gesprächspartner François Mitterrand etwa ...

TOURNIER: Mitterrand war der erste Staatsmann, der das Wort Wiedervereinigung ausgesprochen hat, offiziell. Ich

Das Gespräch führten die Redakteure Rolf Becker und Dieter Wild in Tourniers Haus im Chevreuse-Tal bei Paris.

Deutschland-Kenner Tournier: „Eine große Zeit“

Michel Tournier

ist der derzeit erfolgreichste Schriftsteller Frankreichs – und Deutschland stärker verbunden als andere: Seine Eltern waren Germanisten, die Familie besuchte Deutschland regelmäßig, Tournier studierte Philosophie in Tübingen und spricht perfekt Deutsch. Der bekannteste seiner auch auf deutsch veröffentlichten Romane, „Der Erlkönig“, handelt von einem französischen Kriegsgefangenen, der in Ostpreußen im Gefolge Görings blonde deutsche Jungen für die Nazi-Eliteschule Napola rekrutiert. Der Roman wurde in Frankreich mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet; in Deutschland ist er wegen seiner ästhetisierenden Darstellung des Nazi-Regimes umstritten. Staatspräsident François Mitterrand besucht den Schriftsteller gelegentlich, der aber bekennt, nicht sozialistisch, sondern grün zu wählen. Er ist Mitglied der Ost-Berliner Akademie der Künste und tritt seit Jahren für die deutsche Wiedervereinigung ein. Zur Zeit schreibt Tournier, 65, an einem Roman über die DDR; geplanter Titel: „Eva oder die Republik der Körper“.

Geöffnete Berliner Mauer: „Die Wiedervereinigung wird kommen"

habe es gehört, im Fernsehen. Das war schon vor zwei Monaten.

SPIEGEL: Ja, aber er hat auch gesagt, die Vereinigung dürfe nur im europäischen Rahmen und nicht zu schnell geschehen, er hat also eine Art Barrikade errichtet. Und in den französischen Zeitungen liest man viel über Befürchtungen vor einem neuen übermächtigen Deutschland.

TOURNIER: Wissen Sie, ich habe eine fixe Idee. Sie betrifft den Vorschlag, den Stalin 1952 den Alliierten und Konrad Adenauer für Deutschland gemacht hatte: Wiedervereinigung plus Neutralisierung; keine Uniform, keine Waffe, keine Allianz, also Schluß mit Nato und so weiter. Das war natürlich vollkommen verrückt zu jener Zeit und hatte überhaupt keine Chance.

SPIEGEL: Es ist umstritten, wie ernst es Stalin gemeint hat.

TOURNIER: Das konnte nur aufrichtig gemeint sein, denn es wäre ein großer Sieg für Rußland gewesen, Westdeutschland aus der Nato herauszureißen. Mir hat geträumt, daß Gorbatschow, gleich nachdem er zur Macht kam, den Vorschlag wieder auf den Tisch legte. Was wäre da geschehen bei der jetzigen jungen Generation in Deutschland?

SPIEGEL: Auch die Vorstellung von einem neutralisierten Deutschland löst bei Deutschlands westlichen Partnern Sorgen aus. Denn Ängste regen sich ja nicht so sehr vor einem möglichen Wiedererstarken deutscher Militärmacht als vor der geballten Wirtschaftskraft eines Kolosses von fast 80 Millionen Deutschen.

TOURNIER: Ich verstehe durchaus, daß die Zukunft, wenn alles durcheinandergerät, angst macht. Man fühlt sich irgendwie bedroht. Das ist jedesmal so, wenn irgend etwas Neues kommt.

SPIEGEL: Zum Thema Angst vor der deutschen Wirtschaftskraft war von Ihnen zu hören, da sollten sich die anderen halt ein bißchen Mühe geben, um mit den Deutschen gleichzuziehen. Machen Sie es sich mit dieser Äußerung nicht etwas leicht?

TOURNIER: Viele Probleme könnten gelöst werden, wenn man die Rüstungsausgaben radikal verminderte. Das ist die große politische Aufgabe der Gegenwart. Die Frage stellt sich in jedem Land, sei es in der Sowjetunion, den USA oder der BRD: Werden die Militärs eine Reduzierung der Rüstungshaushalte widerstandslos hinnehmen? Sie könnten Druck auf die Regierungen ausüben. In Frankreich erreicht der Militäretat dieses Jahr 230 Milliarden Franc – der größte in Frankreichs Geschichte. Ist das nicht verrückt? Da muß man ansetzen.

SPIEGEL: Haben Sie das mal Mitterrand gesagt?

TOURNIER: Ich habe es geschrieben. Wenn ich Mitterrand sehe, sprechen wir über Literatur, nicht über Militärausgaben, nicht über Politik.

SPIEGEL: Täuschen wir uns in dem Eindruck, daß Sie sich neuerdings in puncto deutscher Einheit ein wenig widersprechen?

TOURNIER: Wieso?

SPIEGEL: Sie, der Sie sonst so sehr für die Wiedervereinigung plädieren, haben kürzlich erklärt, die Teilung in ein westliches und ein östliches Deutschland sei eigentlich Deutschlands natürlicher Zustand, die Mauer nur ein Symbol dafür. Ist das kein Widerspruch zu Ihrem Einheits-Plädoyer?

TOURNIER: Ich finde nicht. Die Einheit Deutschlands ist immer eine Einheit sehr unterschiedlicher Teile gewesen, genauso wie in Frankreich. Aber Frankreich leidet unter einem extremen Zentralismus, einem alten französischen Übel. Die BRD hat das Glück, ein Bundesstaat zu sein, und in dieser Form wird es viel leichter, das DDR-Problem zu lösen. Als Hitler an die Macht kam, schaltete er die deutschen Länder gleich. Das Gegenteil muß jetzt geschehen. Übrigens muß ich Sie korrigieren, wenn Sie sagen, ich sei ein Herold der Wiedervereinigung. Das bin ich gar nicht.

SPIEGEL: Noch ein Selbstwiderspruch?

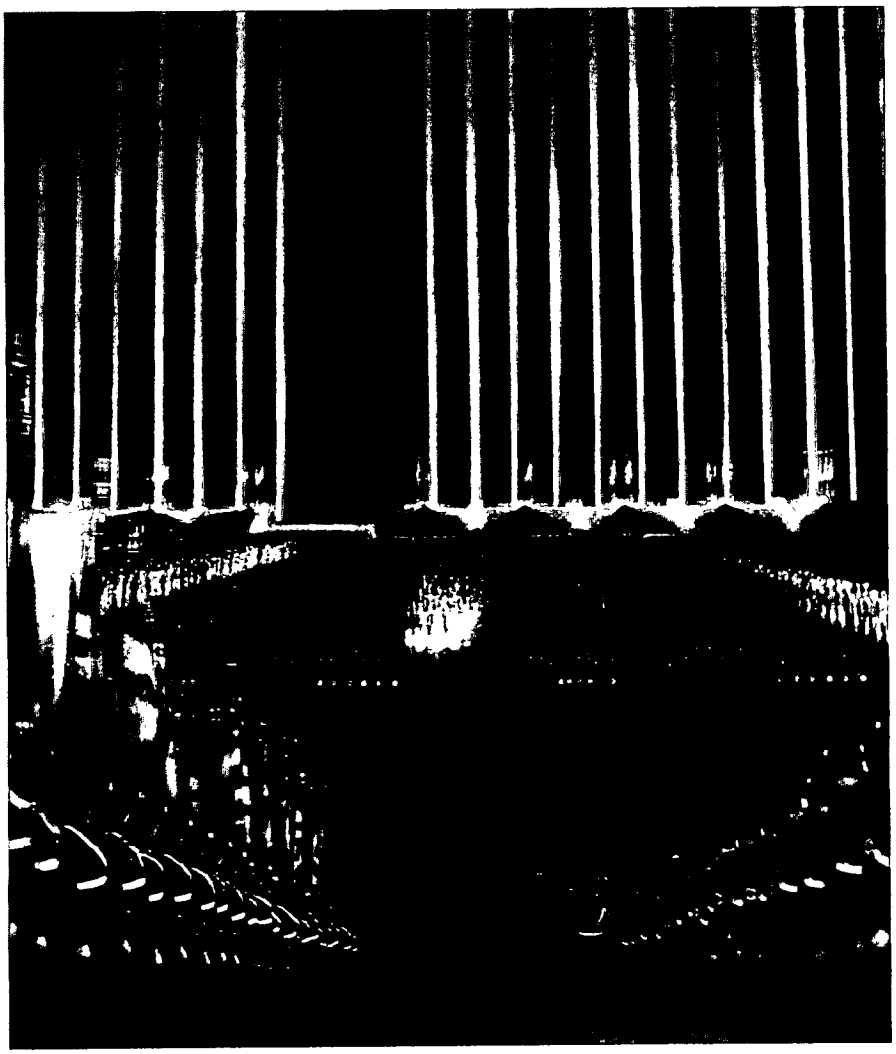
TOURNIER: Nein. Die Wiedervereinigung wird kommen. Was habe ich dabei zu tun? Ich habe immer nur gesagt, die Teilung sei widernatürlich und könne nur eine Zeit dauern. Wie Mitterrand erklärt hat: Die Wiedervereinigung liegt in den Tatsachen, da muß man sich fügen. Es ist sinnlos, dagegen zu rebellieren.

SPIEGEL: Wenn Sie ein Deutschenfreund sind, sollte das zunächst mal für Deutsche etwas Erfreuliches sein. Diese Freude wird aber etwas getrübt durch das Deutschland-Bild in Ihrem Roman „Der Erlkönig". Er ist mit der „Blechtrommel" von Günter Graß verglichen worden. Aber während Graß darin den Nazismus entdämonisiert, entmythologisiert, machen Sie im „Erlkönig" das Entgegengesetzte. Sie mythologisieren, ja ästhetisieren den Nazismus.

TOURNIER: Zunächst: Ich hege für Günter Graß die größte Bewunderung. Jedes Jahr bekomme ich einen Brief vom Stockholmer Nobel-Komitee mit der Bitte um einen Vorschlag für den nächsten Literatur-Nobelpreis, und jedesmal, so auch diesmal, schlage ich als einzigen Günter Graß vor.

SPIEGEL: Mit welcher Begründung?

TOURNIER: „Für seine Aufrichtigkeit, seine Originalität, seinen Mut". Denn



Lichtdom beim Nazi-Parteitag 1937: „Ich war in Nürnberg"

Graß ist nicht nur ein großer Schriftsteller, er ist auch eine Persönlichkeit, und das ist sehr selten bei Schriftstellern. Er hätte ein großartiger Politiker sein können.

SPIEGEL: Da gibt es in Deutschland sicher unterschiedliche Meinungen.

TOURNIER: Na ja. Ich bewundere Graß sehr. Aber er ist im Grunde ein Karikaturist. Also hat er das Nazi-Regime in der „Blechtrommel" karikiert, es aus der Zwergenperspektive gesehen – großartig, da kann man sich totlachen. Aber ist dieses Bild, diese Groteske, zutreffend? Ich habe das Nazi-Regime teilweise miterlebt, war sehr oft in Deutschland, und habe alles mit angesehen ...

SPIEGEL: ... die schöne Ordnung, die Disziplin ...

TOURNIER: Ja, aber ich habe das nicht bewundert. Ich möchte Ihnen erzählen, warum wir regelmäßig nach Deutschland fuhren. Weil meine Mutter, eine französische Germanistin, Schülerin in einem deutschen katholischen Internat in Freiburg gewesen war, besuchten wir später unsere deutschen Freunde, lauter katholische Familien, in Freiburg und Thüringen. Und alle waren sie Anti-Nazis, aus religiösen Gründen.

Kaiser Napoleon I.
„Schönheit der Gewalt"

SPIEGEL: Also Menschen, die der Verführungskraft des Nazismus nicht erliegen konnten?

TOURNIER: Ja, aber die anderen sind ihr erlegen. Ich war in Nürnberg, ich habe die Paraden und die Lichtdome gesehen. Wenn das alles nur grotesk gewesen wäre, dann wäre es natürlich viel weniger schlimm gewesen. Aber das Wagnerische, das Mythische, das Berauschende spielte dabei eine Rolle.

„Der Erlkönig" heißt mein Buch nach der Goethe-Ballade. Worum geht es darin? Der Erlkönig ist ein König und auch ein Menschenfresser, der aus der Luft kommt und das Kind verführen will: Komm, gar schöne Spiele spiel' ich mit dir. Das nahm ich als Symbol für die Verführung der deutschen Jugend durch die Nazi-Propaganda. Als Neunjähriger habe ich gefühlt, daß diese Propaganda direkt auf mich zielte – wie natürlich auf alle anderen Jungen.

SPIEGEL: Ihr Roman vermittelt den Eindruck, Sie stellten diese Verführung nicht nur dar, sondern sie selber seien bis zu einem gewissen Grad auch Opfer des falschen Scheins.

TOURNIER: Wenn das der Fall wäre, hätte ich nicht die andere Seite beschreiben können, wie ich das getan habe. Denn es gibt keine Nazi-Grausamkeit, die ich nicht gleichfalls beschrieben hätte, auch die Gaskammern. Ich habe nicht nur das Schaufenster gezeigt, sondern auch die Hintertreppe, alles.

SPIEGEL: Das Mythische, das Wagnerische wirkt in Ihrem Roman unreflektiert – müßte es nicht schon im Roman als fauler Zauber erscheinen?

TOURNIER: Wenn man wirklich alles erzählt, auch Auschwitz, ist das nicht genug? Was möchten Sie mehr haben als die Gaskammern? Es gibt in meinem Buch Dokumente über Auschwitz, die Sie nirgendwo anders finden, etwa das mündliche Zeugnis eines jüdischen Jungen, der etwa 15 Jahre alt war, als er befreit wurde, und er erzählt, wie er Auschwitz als Zehnjähriger erlebt hat.

SPIEGEL: Sie haben auf den Vorwurf der Ästhetisierung oder Mythisierung des Faschismus, der Ihnen unter anderem von Jean Améry gemacht wurde, mit dem Wort von Léon Blum geantwortet: „Sozialismus ist eine Moral, Kommunismus eine Technik, Faschismus eine Ästhetik." Ist das Ästhetische denn ein spezifisches Faschismus-Merkmal?

TOURNIER: Ich glaube, ja. Das galt auch für Mussolini.

SPIEGEL: Der gewöhnliche, der reale Faschismus war vor allem brutal und dumpf.

TOURNIER: Mag sein, andererseits wurde die Schönheit der Gewalt und des

Tournier-Vorbild Erlkönig, Tournier-Favorit Graß*: Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir

Krieges nicht nur von den Faschisten gepriesen. Das hat schon Napoleon getan, als er den französischen Bauernburschen vorgaukelte, jeder habe den Marschallstab im Tornister, wenn er Soldat werde, statt seinen schmutzigen Acker zu pflügen. Und in dem Film „Apocalypse Now" zerstören amerikanische Hubschrauber ein vietnamesisches Dorf unter den Klängen von Wagner-Musik.

SPIEGEL: Finden Sie das denn nicht furchtbar?

TOURNIER: Das ist furchtbar, da bin ich ganz Ihrer Meinung. Übrigens, „Der Erlkönig" hat 1970 den Prix Goncourt mit allen Stimmen der Jury bekommen, das ist einmalig in der Geschichte dieses Preises. „Der Erlkönig" wurde in 27 Sprachen übersetzt, darunter auch ins Hebräische, und in Israel begeistert aufgenommen – das wäre doch merkwürdig, wenn das Buch eine faschistische Tendenz hätte.

SPIEGEL: Goethes „Erlkönig" ist nach Ihren Worten „die Quintessenz der deutschen Seele". Wieso?

TOURNIER: Der französische Schüler, der Deutsch lernt, liest als erstes Gedicht den „Erlkönig". Die Kinder verstehen die Ballade sofort, denn es ist eine Kindergeschichte. Den Oger, den Kinderfresser, kennen sie schon aus den Märchen von Charles Perrault.

SPIEGEL: Der „Erlkönig" ist eine märchenhafte, eine mythische Geschichte. Sie spielt in einem unheimlichen Wald- und Nebelland. Sie berührt die Sphäre des Irrationalen. Wenn nun der germanophile Michel Tournier sie als spezifisch deutsch hinstellt, verstärkt er dann nicht das Vorurteil vieler Franzosen, die Deutschen seien so schrecklich irrational, also unberechenbar, also gefährlich?

TOURNIER: Zunächst bestreite ich, daß Tournier germanophil ist. So leid es mir tut, es stimmt nicht. Es gibt zwei Völker, über die ich sehr streng urteile, weil ich beide teilweise in mir habe: die Franzosen und die Deutschen. Die französische wie die deutsche Mediokrität spüre ich sofort.

SPIEGEL: Was gefällt Ihnen nicht an den Deutschen?

TOURNIER: Jedes Volk beruft sich seltsamerweise auf die Qualitäten, die es am wenigsten hat. Die Deutschen behaupten, methodisch, gründlich und organisationstüchtig zu sein. Doch die Frankfurter Buchmesse, zum Beispiel, ist ein Chaos. Und als ein Taxifahrer mich von meinem riesigen Hotel mitten in der Stadt zur Messe fahren sollte, wurden es 50 Kilometer, bis er mich schließlich am Hauptbahnhof absetzte.

SPIEGEL: Die Deutschen rühmen sich ihrer Gründlichkeit, die Franzosen sind stolz auf ihre „clarté", ihre Rationalität.

TOURNIER: Dazu haben sie nicht den geringsten Grund. Im Gegenteil, ich finde, daß in Deutschland vieles klarer und einfacher ist als in Frankreich. Woher kommt denn der viele Nebel? Vom Ozean, und also legt er sich zuerst über Frankreich.

Philosoph Descartes
Woher der viele Nebel?

Die Franzosen meinen zum Beispiel, Descartes sei der Inbegriff des gesunden Menschenverstandes. Doch das ist eine große Lüge. Er hat nämlich die moderne Metaphysik in ihrer verwegensten Form erfunden. Im französischen Rundfunk habe ich einmal den Satz gehört: „Die Franzosen sind zu cartesianisch, um Metaphysiker zu sein." Wie kann man einen solchen Unsinn reden!

SPIEGEL: Gibt es auch eine Lüge über die Résistance der Franzosen gegen die deutsche Besatzung?

TOURNIER: Ja, natürlich. Als de Gaulle in Frankreich landete, sagte er, mit wenigen Ausnahmen seien alle Franzosen Widerstandskämpfer gewesen. Die Franzosen waren darüber zugleich verblüfft und beglückt – das hatten sie nie zu denken gewagt.

SPIEGEL: Ist vielleicht Ihr Deutschland-Bild nur die Kehrseite eines negativen Frankreich-Bildes? Paris scheinen Sie ja geradezu zu hassen.

TOURNIER: Ach, das ist eine Kindheitserinnerung. Ich bin in Paris geboren und war dort sehr unglücklich. Meine ersten Schritte habe ich auf dem Square Louis XVI getan, über einem Massengrab aus der Schreckensherrschaft der Revolution. Das war scheußlich. Wie hätte ich also Paris nicht sofort hassen müssen?

SPIEGEL: Sie haben geschrieben, Sie könnten sich nicht vorstellen, daß ein so krankes Hirn wie das Hitlers den Befehl gegeben habe, Paris niederzubrennen; leider sei gerade dieser weise Befehl 1944 nicht befolgt worden ...

TOURNIER: Ja, das habe ich in meinem Buch „Der Wind Paraklet" geschrieben. Es sollte aber nur eine Provokation sein.

SPIEGEL: Um auf Deutschland zurückzukommen: Sie wurden in die Ost-Berli-

* Holzschnitt um 1850; bei Dreharbeiten zur „Blechtrommel" 1980.

ner Akademie der Künste aufgenommen. Ihre Werke wurden in der DDR-Kulturzeitschrift *Sinn und Form* gewürdigt. Sie haben noch kurz vor der Wende in der DDR mit Markus Wolf gesprochen. Sind Sie auch Erich Honecker begegnet?

TOURNIER: Ja, da kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen: Ich war dabei, als Honecker am 7. Januar 1988 zum großen Diner in den Elysée-Palast kam. Mitterrand und sein Gast standen nebeneinander, als Mitterrand zu mir sagte: „Tournier, durch Sie habe ich Preußen entdeckt." Denn ich hatte ihm die französische Ausgabe der „Preußischen Profile" von Sebastian Haffner mit meinem Vorwort geschickt. Das war wohl eine Entdeckung für ihn. So sagte er, daß Honecker es hören konnte: „Ach, Tournier, heute ist Preußen ja hier." Ich darauf: „Nicht so laut, Herr Präsident, er könnte das übelnehmen. Denn er ist kein Preuße, sondern Saarländer." Überhaupt ist das Verhältnis der DDR zu Preußen ein sehr interessantes Problem.

SPIEGEL: Fänden Sie, ein Kenner auch der DDR, es gut, wenn dieser deutsche Staat in der Bundesrepublik aufgehen würde?

TOURNIER: Es wäre verrückt und tieftraurig, wenn die DDR restlos von der BRD verschluckt würde und es schließlich nur noch eine größere BRD gäbe. Die DDR existiert, sie hat ihre Persönlichkeit. Wenn eine Wiedervereinigung kommt, muß das ganze Deutschland eine qualitative Änderung erfahren.

SPIEGEL: Was haben Sie empfunden, als Sie die Bilder von den jubelnden Menschen auf der Berliner Mauer sahen?

TOURNIER: Eine meiner Geschichten heißt „Amandine oder die beiden Gärten", eine Kindergeschichte: Das kleine Mädchen Amandine wohnt in „Mamas Haus und Papas Garten". Es möchte gern wissen, was hinter der Gartenmauer ist. Also klettert es auf eine Leiter, steigt über die Mauer und kommt in einen Garten, der das Gegenteil von Papas gepflegtem Garten ist: eine Wildnis mit großen Blumen, die ihm bis zur Nase reichen, die zugleich gut und übel riechen. Jetzt ist Amandine kein Kind mehr, sie hat die Sexualität entdeckt, die gleichzeitig schön und scheußlich ist.

SPIEGEL: Ist die Geschichte in der DDR erschienen?

Partner Honecker, Mitterrand 1988 in Paris: „Heute ist Preußen hier"

TOURNIER: Ja. Und jemand hat dort geschrieben, die Gartenmauer sei die Berliner Mauer und das Mädchen Amandine ein Symbol für den Sozialismus. Es erliegt – leider – der Versuchung, über die Mauer zu klettern, und entdeckt dabei das scheußliche kapitalistische Paradies, in dem die Blumen nicht nur gut riechen und das Lächeln auch traurig ist.

SPIEGEL: Ein Mißverständnis oder eine zulässige Interpretation Ihres Märchens?

TOURNIER: Der Sinngehalt dieses Märchens läßt jede Interpretation zu: die politische, die religiöse, die psychoanalytische. Der Autor wird oft überrascht von der Auslegung, die seine Geschichten erfahren – das ist Teil seines Berufsrisikos.

SPIEGEL: Monsieur Tournier, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Wenn man mal ein bißchen über Gesundheit nachdenkt:

Mynta.

Zahnpflege aus NaturRohstoffen

Heute wissen wir mehr. Über uns. Über unsere Gesundheit. Über die Kraft der Natur. Heute können wir uns entscheiden. Heute gibt es Mynta.
Die gesunderhaltende Wirkung von vielen Kräutern ist seit Jahrhunderten bekannt. Naturkreide dient der sorgfältigen Entfernung des bakteriellen Zahnbelags, der Hauptursache von Zahn- und Zahnfleischerkrankungen.
Was brauchen wir also mehr als eine zeitgemäße Zahnpflege mit Mynta, deren Inhaltsstoffe natürlichen Ursprungs sind, wenn wir darüberhinaus erleben können, wie angenehm die ätherischen Mynta-Öle den Mundraum erfrischen?

Mynta enthält:

Natur-Kreide als Putzkörper, Glycerin zur Feuchthaltung, Netzmittel aus Palmöl, pflanzliches Xanthan-Bindemittel und Wasser. Pfefferminzöl, Krauseminzöl, Eukalyptusöl und Menthol. Kampfer, Nelkenöl, natürliches Anethol und Anisöl. Chlorophyllin und Zitronensäure. Extrakte aus Kamille, Myrrhe, Bibernellwurzel und Salbei.

Ohne Konservierungsstoffe!

Elida Gibbs GmbH, Hamburg

Neu! Mynta® Zahnpflege aus NaturRohstoffen

Die grüne Mynta.
Wirksam und Gesund